



xual receptive behaviour through a specific vomeronasal receptor. *Nature* 466 (7302): 118-22.

Hall, R.A. (2011): Autonomic modulation of olfactory signaling. *Sci Signal* 4 (155): pe1.

Johnson, B.A. und Leon, M. (2007): Chemotopic odorant coding in a mammalian olfactory system. *J Comp Neurol* 503 (1): 1-34.

Magklara, A., Yen, A., Colquitt, B.M., Clowney, E.J., Allen, W., Markenscoff-Papadimitriou, E., Evans, Z.A., Kheradpour, P., Mountoufaris, G., Carey, C., Barnea, G., Kellis, M. und Lomvardas, S. (2011): An epigenetic signature for monoallelic olfactory receptor expression. *Cell* 145 (4): 555-70.

Mombaerts, P. (2004): Genes and ligands for odorant, vomeronasal and taste receptors. *Nat Rev Neurosci* 4: 263-78.

Mori, K. und Sakano, H. (2011): How is the olfactory map formed and interpreted in the Mammalian brain? *Annu Rev Neurosci* 34: 467-99.

Nara, K., Saraiva, L.R., Ye, X. und Buck, L.B. (2011): A large-scale analysis of odor coding in the olfactory epithelium. *J Neurosci* 25: 9179-91.

Rivière, S., Challet, L., Fluegge, D., Spehr, M. und Rodriguez, I. (2009): Formyl peptide receptor-like proteins are a novel family of vomeronasal chemosensors. *Nature* 459 (7246): 574-7.

Saito, H., Chi, Q., Zhuang, H., Matsunami, H. und Mainland, J.D. (2009): Odor coding by a Mammalian receptor repertoire. *Sci Signal* 2 (60): ra9.

Tirindelli, R., Dibattista, M., Pifferi, S. und Me-nini, A. (2009): From pheromones to behavior. *Physiol Rev* 89 (3): 921-56.

Danksagung

Die Arbeiten der Autoren werden gegenwärtig vom DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB; I.M.), vom Schwerpunktprogramm 1392 (I.M. und S.K.) und durch die DFG (KO1046/7, S.I.K.) gefördert.

Kurzbiografien

Ivan Manzini studierte Biologie an der Universität Modena und Reggio nell' Emilia und promovierte 2003 in der Abteilung von Prof. Dr. Dr. Detlev Schild im physiologischen Institut der Universität Göttingen, in dem er anschließend von 2003 bis 2010 als Post-Doc arbeitete. Seit 2011 leitet er an der Universität Göttingen eine durch das DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) geförderte selbstständige Nachwuchsgruppe.

Sigrun Korsching studierte Chemie und Biochemie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und promovierte 1984 mit einer am Max-Planck-Institut für Psychiatrie (jetzt Neurobiologie), Martinsried, in der Abteilung von Hans Thoenen durchgeführten Arbeit über

Nervenwachstumsfaktoren. Sie ging als Post-Doc ans California Institute of Technology (1986-1988) und nahm danach am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen eine Stelle als Nachwuchsgruppenleiter an. In dieser Zeit begann sie, Fragestellungen zum Thema Geruchssinn zu bearbeiten. Seit 1995 ist Sigrun Korsching Professorin am Institut für Genetik der Universität zu Köln.

Korrespondenzadressen

Ivan Manzini, Ph.D.
 Universität Göttingen
 DFG Forschungszentrum
 Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB)
 Abteilung Neurophysiologie und
 zelluläre Biophysik
 Humboldtallee 23
 37073 Göttingen
 Tel./Fax: +49 551 395913/8399
 E-Mail: imanzin@gwdg.de

Prof. Dr. Sigrun Korsching
 Universität zu Köln, Institut für Genetik
 Zülpicher Straße 47a
 50674 Köln
 Tel./Fax: +49 221 4704843/5172
 E-Mail: sigrun.korsching@uni-koeln.de

„Jugend forscht“ – Sonderpreis der Neurowissenschaftlichen Gesellschaft 2011

Die Neurowissenschaftliche Gesellschaft vergibt jährlich einen mit 500 € dotierten Sonderpreis für ein neurowissenschaft-

liches Projekt im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Jugend forscht“. Die Preisträger werden zudem zur Göttinger Tagung



Hans-Joachim Pflüger und die Preisträger: Yvonne Stellmach, Tim Schmäche, Sven Westermann

eingeladen und erhalten für ein Jahr ein freies Abonnement für Neuroforum.

Die Preisträger 2011 sind Yvonne Stellmach, Tim Schmäche, beide 18 Jahre alt, und der siebzehnjährige Sven Westermann. Alle drei besuchen das Carl-Zeiss-Gymnasium in Jena/Thüringen. Ihre Arbeit beschäftigt sich mit „Akromegalie und Behandlungsmöglichkeiten“.

Akromegalie ist ein krankhafter Überschuss an Wachstumshormonen, der zumeist von einer Geschwulst am Vorderlappen der Hirnanhangdrüse verursacht wird. Die Folge ist ein überwucherndes Wachstum, insbesondere von Bindegewebe und Knochen. Derzeit ist Akromegalie chirurgisch, strahlentherapeutisch oder medikamentös mit Octreotid behandelbar. Gegen dieses Präparat entwickeln Patienten mit fortlaufender Behandlung allerdings oftmals eine Resistenz. Yvonne Stellmach, Tim Schmäche und Sven Westermann haben sich zum Ziel gesetzt, verschiedene Substanzen als Alternative zu Octreotid zu testen. Auf Grundlage ihrer Untersuchungsergebnisse konnten sie konkrete Empfehlungen für das weitere Vorgehen in der Medikamentenforschung geben.